

9 . Das letzte Turnier

Z ügig rauschte das ungewöhnliche Gespann aus Porsche Taycan und großem Pferdeanhänger über die Autobahn. Bella hatte ihre Augen geschlossen und ließ ihre Gedanken ziehen. Die letzten Reitstunden mit ihren Trainern Michael und Alex, denen auch der Reiterhof in Jena gehörte. Die Gedanken zogen weiter. Sie sah die langen schwarzglänzenden Haare von Enya vor sich. Und dann dieses Lächeln, bei dem sie dahinschmelzen könnte.

»Ich verstehe einfach nicht, dass die Ärzte nichts machen können«, sagte Mama und riss Bella aus ihrem Traum. Sie setzte bereits den Blinker für die Ausfahrt und fuhr sich mit der Hand durchs Gesicht, als würde sie Tränen wegwischen. Bella blinzelte kurz und war wieder hier. Sie sah Mama an, konnte aber keine Tränen erkennen. Trotzdem strich Mama mit ihrer Hand erneut über ihre Augen. »Es geht ihm ja sogar schlechter als noch vor einer Woche.«

»Weißt du, was mit den anderen Verletzten ist?«

Mama warf ihr einen kurzen irritierten Blick zu, konzentrierte sich dann wieder auf die Straße. »Nein, wieso?«

»Vielleicht wurde er mit irgendwas infiziert. Dann könnten die anderen auch erkrankt sein.«

Mama schüttelte den Kopf. »Dann hätten sie irgendetwas gefunden.« Sie steuerte den Wagen auf die Bundesstraße. Am Sonntagmorgen fuhr hier kaum ein Auto.

Bella schloss die Augen wieder. Was stimmte mit Bellerophon nicht? Vielleicht gab es eine Art Infektion, die die Ärzte nicht feststellen konnten. Ein psychischer Infekt? Oder irgendwas Energetisches? Früher hatte sie so einen Esoterikram immer belächelt. Aber seitdem Pferde fliegen und man

durch Portale in Parallelwelten gelangt, glaubte sie fast alles – oder zumindest mehr als früher.

»Aufgeregt?«, fragte Mama und riss Bella erneut aus ihren Gedanken. »Du bist so still.«

Bella spürte wieder einen unangenehmen Druck im Magen. Natürlich war sie vor einem Turnier nervös, auch wenn klar war, dass sie es gewinnen würde. Und das M*-Springen bei den Bad Grauburger Reitertagen war jetzt keine große Sache, zumal es ein Wohltätigkeitsturnier war und keine weitergehende Bedeutung hatte. Trotzdem ging es ihr schlechter als sonst. »Magenschmerzen.«

»Wenn du auf Pegasus sitzt, ist es vorbei. War doch immer so.«

»Hm, ja.« Irgendetwas war anders. Auch wenn ihr momentan Enya kaum aus dem Kopf ging, lag es nicht daran. Sie hatte keine Angst, aber sie fühlte sie. Woher kam sie? Es hatte Ähnlichkeit mit dem Gefühl von der Fahrt von Amrum nach Hause.

Gleich hatten sie Bad Grauburg erreicht. Gab es hier auch so einen vergammelten Hof mit dahinvegetierenden Pferden? Kaum vorstellbar.

Den Ort kannte kein Mensch, der nichts mit Pferden zu tun hatte, auch wenn es wohl eine Heilquelle gab. Einmal im Jahr wurden hier Reitturniere für eine Kinderheimstiftung abgehalten. Um etwas Gutes zu tun, kamen auch viele weltbekannte Reiter in dieses Provinznest, manche durch Überzeugung, andere wegen der Publicity. Die Einnahmen halfen die Lebensqualität der Weisenkinder zu verbessern, in dem die Häuser und Einrichtungen modernisiert und die Betreuer besser ausgebildet wurden.

Mama parkte den Taycan auf einer Wiese des Reitgeländes, auf der schon zahlreiche weitere Gespanne standen. Die

Räder drehten kurz durch und wirbelten den Schlamm des weichen Bodens nach oben. »Na super«, sagte Mama recht gelassen. Dass der eigentlich weiße Porsche häufiger verdeckt aussah, störte sie nicht. Sie wollte ein schnelles, bequemes und zugkräftiges Auto. Sie war wahrscheinlich einer der wenigen Menschen, für die ein Zweihunderttausend-Euro-Auto in erster Linie ein Gebrauchsgegenstand war.

Als Bella ausstieg, musste sie über die Tarnfarbe auf dem eigentlich eisweißen Lack schmunzeln. Noch mehr allerdings über den Fahrer eines dicken Jeeps, der sich lautstark über den weichen Boden beschwerte. Bella schüttelte kaum sichtbar ihren Kopf. Waren Geländewagen nicht eigentlich genau dafür gedacht?

Der Druck im Magen belastete sie immer mehr. Ihre Mundwinkel fielen wieder nach unten. Sie sah sich um und hatte das Gefühl, in eine bestimmte Richtung gerufen zu werden. Aber das wollte sie auf keinen Fall! Noch so ein Pferdedrama konnte sie nicht verkraften, schon gar nicht unmittelbar vor dem Turnier. Warum waren Nora oder Gloria nicht mitgekommen? Ja, sie hatten ein eigenes Leben, und die Turniere waren Routine, nichts Besonderes mehr. Aber heute war es irgendwie anders.

Eigentlich war seit Amrum alles anders. Bellerophon lag noch immer im Koma, und in jeder dunklen Ecke vermutete sie eine Harpyie, auch wenn es bisher keinen weiteren Angriff gegeben hatte. Für einen Moment vermisste sie Herrn Preuss, den ehemaligen Besitzer von Pegasus. Er hatte einen ganz besonderen Draht zu ihm, schien alles über die Gedanken des Pferdes zu wissen und strahlte viel Ruhe und Weisheit aus.

»Hilfst du mir mit Pegasus?«, fragte Mama.

Bella schreckte hoch. Eigentlich machte sie das ja immer selbst und fragte höchstens mal Mama um Hilfe. »Äh, ja, natürlich.« Gemeinsam klappten sie die Rampe herunter. Pegasus' Blick verursachte bei ihr eine Gänsehaut. Sie erkannte in seinen Augen das gleiche Unwohlsein, das sie bei sich selbst spürte. »Na, wie geht es dir? Scheißtag heute, oder?«

»Bella, rede dir das nicht ein!« Mama hatte sie gehört, obwohl sie doch fast geflüstert hatte.

»Ja. Ich habe nur das Gefühl, dass es Pegasus genauso beschissen geht.« Ein Schauer, wie ein eisiger Wind, überwältigte sie so unerwartet, dass sie verzweifelt nach Luft schnappte. Mama hatte nichts davon bemerkt. Dieses furchtbare Gefühl des Leidens kam aus einer bestimmten Richtung. Bella sah zu dem Stall. Der wirkte ganz modern, sauber und gepflegt. Bei dem großen Turnier hausten da drin unmöglich verwehrte Pferde.

Als hätte er ihren Gedanken aufgeschnappt, gab Pegasus ihr einen sanften Schubs. Bella machte einen Schritt nach vorne und sah sich zu Pegasus um, der nickte. »Mama, ich gehen mal kurz in den Stall.«

Mama sah auf ihre Uhr. »Ja, wir haben noch Zeit. Aber mach nicht zu lange. Ich warte hier.«

»Du kannst mich schon anmelden, Pegasus braucht keinen Aufpasser.«

»Bist du sicher?«

»Ja, notfalls fliegt er einfach weg.«

»Klar, was sonst?«

Bella hatte schon erwartet, dass dieses Provinzturnier viele Reiter anlocken würde, aber so viele dann doch nicht. Ständig tauchten hier neue Gespanne auf. Vielleicht sollte sie in Aktien von Pferdeanhängerherstellern investieren? Mama hatte

einen Großteil der Einnahmen von Pegasus in Aktien angelegt. Aber Pferdeanhänger waren ihres Wissens nicht dabei.

Sie blieb vor dem weißen, anscheinend frisch gestrichenen Gebäude stehen. Viel Betrieb herrschte hier nicht, nur hin und wieder kamen Leute oder Reiter mit Pferden heraus. Hier drin standen vermutlich sowieso nur Pferde, die auch hierhergehörten.

Irgendetwas Schlimmes musste dort sein, das spürte sie. Am liebsten wäre sie weggerannt. Aber in ihr war die Detektivin erwacht. Wenn hier Pferde litten, wollte sie es herausfinden und ihnen helfen.

Sekunden verstrichen, niemand ging hinein oder kam heraus. Bella holte tief Luft, legte ihre Hand auf die Klinke und öffnete die Tür. Der Geruch war angenehm, nichts von Tod oder Leid. Im ersten Moment entspannte sie sich wieder, aber der Druck im Magen blieb unverändert. Hier standen erstklassige Turnierpferde. Sie ging durch die Reitgasse an den Boxen vorbei und warf dabei immer wieder einen kurzen Blick hinein. Die meisten Pferde sahen großartig aus, aber einige wirkten unglücklich, kauten an den Gitterstäben herum oder standen mit gesenktem Kopf apathisch in der Ecke. Viele der Boxen standen leer. Der Stall war nicht so neu, wie er von außen wirkte. Was sie dann erblickte, durfte nicht sein!

»Was willst du hier?«, fuhr eine Stimme sie scharf an. »Hast du hier ein Pferd?«

Bella zuckte zusammen. Dann sah sie einen Mann, Mitte dreißig, der hier anscheinend aufpasste. »Äh, nein. Ich wollte mich nur umsehen.«

»Unbefugte dürfen hier nicht rein.« Der Mann kam ein paar Schritte auf sie zu, wirkte aber nicht mehr ganz so unfreundlich wie anfangs. »Zur Sicherheit der Pferde. Es könnte

ja jemand den Tieren etwas Falsches zum Fressen geben oder gar eins stehlen.«

Belle nickte und lenkte ihren Blick wieder auf die hintere Hälfte des Stalls. »Sie halten Pferde in Ständern?« Der Anblick verursachte ihr eine Gänsehaut. »Die sind doch verboten.«

»Siehst du da ein Pferd?«

Bella schüttelte den Kopf. »Nein.«

Jetzt lächelte der Mann sogar ein bisschen. »Früher war diese Tierquälerei durchaus üblich. Teure Pferde konnten sich durch die Anbindehaltung kaum bewegen und damit auch nicht verletzen. Aber sie haben psychische Probleme bekommen. Ich arbeite seit über zehn Jahren hier, und damals stand darin schon kein Pferd mehr. Bisher wurde der Platz nicht gebraucht. Daher haben wir uns den teuren Umbau erspart. Aber im kommenden Jahr fliegen sie raus und machen Platz für neue große Boxen.«

Und warum beruhigte das Bella nicht? Sie fühlte sich hier jedenfalls nicht wohl.

Sie verließ den Stall durch das große Tor, das zum Abreiteplatz führte. Die Übelkeit nahm zu. Plötzlich taten ihr beide Seiten weh. Irgendetwas drückte oder scheuerte. Aber da war nichts. Der Schmerz wurde immer stärker. Je näher sie zum Abreiteplatz kam, desto mehr hatte sie das Gefühl, Hilfeschreie aus allen Richtungen zu vernehmen. Was passierte hier?

Eines der Pferde zog ihren Blick magisch an. Der Schmerz kam von dort! Dieses Pferd litt extrem, auch wenn sie es ihm auf den ersten Blick nicht ansah. Auch vielen der anderen Pferde ging es nicht wirklich gut, aber sie hatten keine Schmerzen. Nur dieses eine. Sie fühlte so stark mit, dass ihr

Tränen aus den Augen liefen. Sollte sie den Reiter darauf hinweisen? War sie jetzt plötzlich ein Anwalt der Pferde? Nein, sie würde sich nie trauen, den Mann anzusprechen. »Hallo!« Hatte sie wirklich gerufen? »Entschuldigen Sie!«

Der Mann im roten Sakko, der das Pferd führte, blieb stehen und drehte sich zu ihr um. »Ja?«

»Ich ... ich glaube, ihrem Pferd geht es nicht gut.« Jetzt hätte sie sich am liebsten wegbeamt. Wie gut, dass sie hier niemand kannte.

»Bella Ahrens! Beehrt du uns heute mit deinem Zirkuspferd?«

»Sie kennen mich?«

»Wer kennt nicht die junge Reiterin, die mit einem Wüstenrennpferd Springturniere gewinnt und die Attraktion der Equitana ist? Es ist nur bedauerlich, dass du anscheinend nicht weißt, wer *ich* bin.«

Seine Stimme erinnerte Bella an den großen bösen Wolf, unecht, gespielt freundlich und ein bisschen scheinheilig. Ob er sie gleich fressen wollte? »Tut mir leid. Aber vielleicht können Sie meinen Erinnerungen nachhelfen?«

»Aber das ist Eberhard Schick«, sagte ihre Mutter, die plötzlich neben ihr auftauchte. »Das weiß ja sogar ich.« Mama lächelte den Mann an, als hätte er ihr eine Droge verpasst. »Der sanfte Springreiter ohne Sporen.«

Eberhard Schick lächelte und streckte sich. Anscheinend musste man als Star immer wieder mal erkannt werden. Bella selbst stand ja auch gerne im Mittelpunkt, aber wirkte sie so überheblich? »Freut mich, doch nicht als unbekannter Provinzreiter wahrgenommen zu werden«, sagte Schick. »Ja, meine sanfte Reitweise ist weltweit bekannt.« Er sah sich um und rümpfte kaum sichtbar die Nase. »Ich wusste überhaupt

nicht, wo Bad Grauburg liegt. Aber was tut man nicht alles für die armen Kinder.«

»Das ist sehr schön. Und trotz ihrer sanften Reitweise sind sie so erfolgreich«, schwärmte Mama weiter. »Sie verstehen die Pferde eben.«

»Ach, und ich nicht?«, fragte Bella und sah ihre Mutter mit zusammengekniffenen Augen an. »Ich reite auch ohne Sporen.«

»Ja, ich weiß. Aber nur Pegasus.«

»Das willenlose Pony«, lästerte Schick und sah Bella tief in die Augen. »Wahrscheinlich kann damit jeder gewinnen. Aber an mir und *Nightshark* kommt ihr nicht vorbei. Platz zwei ist doch auch ganz nett.«

Bella zuckte innerlich kurz zusammen. Auch Mamas Lächeln wurde zu einem verlegenen Grinsen. Gerade als sich Schick wieder von ihnen wendete, spürte Bella den Schmerz der Stute und hakte lauter nach: »Ihrem Pferd geht es nicht gut!«

»Bella!«, flüsterte Mama scharf.

Schick drehte sich wieder zu Bella. Sein Blick war so finster, wie sie sich das Gesicht des Teufels vorstellte, auch wenn sie nicht daran glaubte. Er zog seine Mundwinkel nach oben, was Bella noch mehr an eine diabolische Fratze erinnerte. »Was hat denn mein Pferd, deiner Meinung nach?«

Bella schluckte. Warum kümmerte sie sich nicht einfach um ihre eigenen Sachen? Sie musste sich auf ihren Start vorbereiten. Ihr lag schon eine Entschuldigung auf den Lippen, als die Stute ihren Kopf drehte und sie ansah. Ein furchtbarer Schmerz zuckte durch ihren ganzen Körper. Diese flehenden Augen! In diesem Moment *war* sie der Anwalt dieses leidenden Pferdes. Es brauchte dringend ihre Hilfe. Aber wobei?

Bella ging näher an das Pferd heran und wollte seine Flanke streicheln.

»Halt!«, schrie Schick. »Fass mein Pferd nicht an!«

Bellas Hand verharrte in der Luft, wenige Zentimeter vor dem Fell der Stute. Sie blickte noch einmal in ihre Augen, dann zu Schick. Er sah wütend aus, aber er schwitzte auch. Angst! Er hatte Angst, dass sie irgendetwas entdecken würde. Das gab ihr die Gewissheit, auf der richtigen Fährte zu sein.

»Mama, ruf die Polizei!«

»Was?«

»Das Pferd leidet furchtbar. Das müssen wir beenden.«

»Ja, ruf die Polizei!«, sagte Schick wütend. »Dann sollen sie dich gleich mitnehmen und wegen Rufmord aus dem Verkehr ziehen!«

»Bella, lass den Unsinn!« Mama sah sich unsicher um. Die Situation war ihr sichtlich unangenehm.

»Ich gebe Ihnen einen guten Rat«, wandte sich Schick an Mama. »Nehme Sie Ihre Tochter und hauen Sie ab. Sonst könnten Sie es bereuen!«

Das war der falsche Ton! Mama ließ sich nicht bedrohen. Schlagartig stellte sie sich auf Bellas Seite. »Was werde ich bereuen?«, fragte sie scharf. »Wenn meine Tochter sagt, dass es Ihrem Pferd nicht gut geht, dann ist das auch so.«

Schick wandte ihr einfach den Rücken zu und führte sein Pferd weiter.

»Mama?«, fragte Bella unsicher.

Da zog Mama ihr Handy aus der Tasche und wählte eine dreistellige Nummer.

»Und als nächster Starter«, tönte es über die Lautsprecheranlage, »Eberhard Schick auf *Nightshark*.« Schick ritt auf seiner

Stute ein, grüßte und wollte gerade zum Start. »Einen Moment«, bemerkte der Sprecher weiter. »Wie ich gerade höre, muss das Turnier unterbrochen werden. Bitte haben Sie einen Moment Geduld.« Ein Raunen ging durch die Zuschauermassen. Schick entglitten alle Gesichtszüge.

Bella stand mit ihrer Mutter neben dem Sprecher und beobachtete, wie zwei Polizisten zügig auf den Turnierplatz gingen und mit Schick sprachen. Dann führten sie ihn mit seinem Pferd herunter.

»Ich hoffe, du kannst deine Anschuldigung auch beweisen«, sagte der Turnierleiter. »Sonst könnte das für dich sehr unangenehm werden.«

Bella nickte und schluckte. Ihr wurde extrem heiß. Sie hatte keine Ahnung, was mit dem Pferd nicht stimmte, aber es litt furchtbar und hatte sie sichtbar angefleht, ihr zu helfen.

»Du hast Glück, dass du sehr bekannt und beliebt bist«, sagte der Leiter und ging mit ihr zu den Polizisten. »Auf eine unbekannte junge Reiterin würde man nicht hören.«

»Auch nicht, wenn sie recht hat?«, fragte Bella.

»Man würde ihr kaum die Gelegenheit geben, ihre Anschuldigungen zu beweisen. Schließlich ist Eberhard Schick das Musterbeispiel für die sanfte Reitweise und artgerechte Pferdehaltung.«

Als sie Schick sah, schienen seine Blicke sie durchbohren zu wollen. Bella spannte sich immer mehr an. Ihre Atmung wurde flacher und schneller. Neben den Polizisten standen zwei weitere Personen in Zivil. Eine Frau tastete die Stute ab und hielt ein Stethoskop in der anderen Hand, unschwer als Tierärztin zu erkennen. Bella verstand nicht, was die Tierärztin bemerkt hatte, aber sie wurde lauter und schien Schick zu beschimpfen. Zwei Polizisten führten ihn weg, noch bevor

Bella ihn erreicht hatte. Ihre Anspannung ließ nach. Ganz bewusst atmete sie tief durch. Dann stand sie bei der Stute.

»Was stimmt nicht mit ihr?«, fragte der Turnierleiter.

»Sehen Sie sich das an!«, antwortete die Veterinärin und deutete an eine Stelle am seitlichen Bauch.

Bella konnte nichts erkennen, aber die Miene des Turnierleiters verfinsterte sich. »So eine Schweinerei! So etwas habe ich seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen.«

»Was ist mit ihr?«, sprach Mama Bellas Gedanken aus.

»Glasscherben!«, sagte der Turnierleiter. »Sie sind unter der Haut eingenäht. Dadurch brauchte Schick das Pferd nur leicht mit den Fersen anzutippen, und es reagierte augenblicklich - unter furchtbaren Schmerzen.«

Um Bella herum flimmerte die Luft nur noch. Ihr Blutdruck sackte ab. Die Stimmen in ihren Ohren wurden dumpf, als hätte sie Wasser in die Gehörgänge bekommen. Am liebsten hätte sie sich fallengelassen, aber stattdessen rannte sie los. Nur weg von hier. Wo lang? Alles um sie herum erschien neblig und verschwommen. Und überall diese Menschenmassen, verwirrt, aufgebracht. Ihre Kraft ließ nach. Ihre Beine fühlten sich an wie Gummi.

Plötzlich spürte sie eine vertraute Energie. Da lang! Fast wie eine Betrunkene wankte sie um die nächste Ecke - und stand vor Pegasus. Sie legte ihre Hände an seinen Kopf und schmiegte ihre Stirn an seinen Nasenrücken. Dann weinte sie bitterlich los.

»Ich kann nicht mehr. Ich will nicht mehr! Es ist vorbei.« Sie schloss ihre Augen und genoss die Nähe und Liebe des Arabers, tröstende Worte, die nicht ausgesprochen wurden. Sie konnte ihn ja nicht so verstehen wie Nora. Sie spürte eine Hand auf ihrer Schulter. Als würde Kraft und Energie in sie hineinströmen, verschwand der bittere Geschmack in ihrem

Hals. Sie hob ihren Kopf und sah Pegasus an. »Er hatte gesagt, dass ich irgendwann selbst erkennen würde, wann es genug ist. Aber ich hatte nicht erwartet, dass es schon so bald sein würde.«

Bella gab Pegasus einen Kuss auf die Nüstern und drehte sich zu – Herrn Preuss! Mit offenem Mund starrte sie in das Lächeln des alten Mannes. »Äh ... ich dachte, Sie wären meine Mutter.«

»Oh, das tut mir leid.«

»Nein, nein! Ich freue mich sehr, Sie zu sehen.« Eine Sekunde zögerte sie, dann fasste sie ihren Mut zusammen und umarmte Preuss, wie ihre Schwester es immer tat.

»Du hast es in der Tat schon ungewöhnlich früh erkannt. Bei mir hatte es Jahrzehnte gedauert. Die Sucht nach dem Ruhm hatte aus Spaß und Freude verbissenen Ernst und hartes Konkurrenzdenken werden lassen. Du bist viel sensibler.«

Bella ließ ihn los und sah ihm in die Augen. Ihr Blick war wieder klar. »Ich kann ihr Leid spüren! Wieso fühle ich plötzlich den Schmerz der Pferde?«

»Du bist von Natur aus sehr feinfühlig. Vielleicht hat Pegasus deine Gabe genutzt und eine Verbindung zu den Gefühlen der Pferde hergestellt. Du kannst dich zwar nicht mit ihnen unterhalten, aber du nimmst ihr Leiden über große Entfernungen wahr.«

»Omorfiá verstehe ich so wörtlich wie Nora Pegasus.«

Preuss sah Pegasus einen Moment schweigend an. Konnte er mit ihm genauso kommunizieren wie Nora? »Pegasus meint, du bist in seiner Welt eine besondere Verbindung mit ihr eingegangen. Vielleicht so ähnlich, wie Nora und ich bei Pegasus. Jeder Mensch hat besondere Gaben. Nutze deine und entwickle sie weiter. Wenn du ein Turnier gewinnst, hast

nur du etwas davon. Aber wenn du anderen Lebewesen helfen kannst, ist das etwas viel Größeres. Allerdings gibt es dafür keinen Ruhm und nur wenig Anerkennung, aber garantiert viel Ärger.«

»Oh, Herr Preuss«, sagte Mama. »Das ist ja eine Überraschung. Bella, das Turnier wird gleich fortgesetzt. Kannst du starten?«

Bella schüttelte ihren Kopf. »Ich starte nie wieder!« Mama schluckte. Bella hatte den Eindruck, dass ihr gerade viele Euros durch den Kopf gingen, oder besser das Ausbleiben derselben.

»Das hatte ich schon fast befürchtet. Okay, lass das Turnier heute sausen. Zu Hause kannst du ja noch mal in Ruhe darüber nachdenken.«

»Mama, ich habe mich entschieden. Das geht so nicht weiter. Ich muss etwas gegen die Tierquälerei unternehmen.«

»Das ist sehr löblich, aber deshalb kannst du doch trotzdem weiter Turniere reiten.«

»Vielleicht, wenn alle Turnierpferde gerne und freiwillig teilnehmen. Bis dahin werde ich für sie kämpfen!«

Preus lächelte kaum sichtbar. In Mamas Miene spielte sich dagegen ein ganzer Emotionsreigen ab. Es war nicht wirklich erkennbar, ob sie verärgert war oder ihre Entscheidung tolerierte.

Pegasus schnaubte und gab Bella einen heftigen Schubs. »Na, was soll denn das? Ich dachte, du wärst froh darüber.«

»Irgendetwas stimmt nicht!«, sagte Preuss und blickte in den Himmel.